

7294.f
B

Erfahrungen und Ansichten

über die

Zucht von Fleischschafen.

Von

K

Hermann von Nathusius

auf Hundisburg bei Magdeburg.



Berlin.

Karl Wiegandts Verlag.

1856.



Erfahrungen und Ansichten über die Zucht von Fleischschafen.

Erfahrung lehrt, daß sowohl unter verschiedenen Thier racen als auch unter einzelnen Thieren derselben Race ein Unterschied stattfindet in der Futterverwerthung, d. h. daß eine Race oder ein Individuum von einer gewissen Menge Futters mehr Fleisch, Fett, Milch, Wolle, Arbeitskraft liefert, als eine andere Race oder ein anderes Individuum. In vielen Fällen ist dieser Unterschied so auffallend, daß auch dem ungeübten Beobachter kein Zweifel darüber bleibt, in anderen Fällen ist aufmerksame Beobachtung nöthig, um den geringeren Unterschied wahrzunehmen, oder die durch Nebendinge verdunkelte Thatsache deutlich zu erkennen. Es ist ferner Erfahrung, daß diese Eigenschaft sich vererbt, und daß sie Race-Eigenthümlichkeit werden kann.

Es liegt nicht in dem Zwecke dieser Mittheilung, physiologische Gründe für diese Erfahrungen aufzusuchen oder einen Beweis dafür anzutreten; letzteres erscheint unnöthig, da ein Widerspruch nicht wohl denkbar ist.

Aber über einen Punkt möchte ich mich noch mit dem geneigten Leser verständigen, ehe ich weiter gehe. Es ist näm-

lich auch Erfahrung, daß diese wie alle anderen, durch absichtliche Züchtung oder natürliche Einflüsse hervorgebrachten Eigenschaften, unter veränderten Verhältnissen wieder abnehmen oder verschwinden; es ist deshalb nicht genügend — und darin wird häufig gefehlt —, welche Thiere die Eigenschaft einer hohen Futtermittelverwerthung selbst haben und auf ihre Nachkommen vererben, sondern es müssen nun diese Nachkommen auch in solchen Verhältnissen erhalten werden, welche die Eigenschaft bei den Eltern begründeten.

Wollte man aber darauf ausgehen, aus einer vorhandenen Race, welche die gerühmte Eigenthümlichkeit nicht hat, einen Stamm mit solcher heranzubilden, ohne Blut eines solchen Stammes einzumischen, welcher bereits diese Veredlung erreicht hat, so würde man eine ganze unbestimmbare Zeit nutzlos verlieren. So interessant solche Versuche sein könnten, so werden sie doch nicht wissenschaftlich richtig sein.

Es sind bald hundert Jahre vergangen, seitdem das Merino-Schaf in Deutschland eingeführt ist; mit welchem Erfolge und zu welchem Segen der Landwirthschaft ist klar und unbestritten. Es ist diese Zucht für die Landwirthschaft und den Staat von großer Bedeutung geworden, und wird es wahrscheinlich auch bleiben, und die Befürchtungen, welche durch die Verbreitung des Merino-Schafes in Australien, am Cap ic. bis zur Entmuthigung aufstiegen, sind wieder verschwunden. Diese Zucht hat noch einen anderen Einfluß geübt, der nicht ohne Bedeutung und recht nachhaltig ist, wenn er auch nicht in statistische Tabellen aufgenommen werden kann. Es hat sich durch dieselbe eine Wissenschaft der Züchtung gebildet, wie sie in England für die übrigen Thierarten schon früher vorhanden war, und welche hier wie dort schöne Erfolge gehabt hat. Wir hatten früher in Deutschland keine Kunstzucht irgend einer Art, denn was man aus der Geschäftskunde allenfalls hierher rechnen kann, war für die Landwirthschaft von geringer oder keiner Bedeutung. Abgesehen von einzelnen, wenn auch in neuerer Zeit von häufiger werdenden Beispielen, steht auch jetzt noch jede andere Thierzucht im Verhältnisse zu den Erfolgen Eng-

lands auf niedriger Stufe, meistens ist davon noch kein klares Bewußtsein vorhanden, nicht einmal bei dem großen Haufen der Schriftsteller. Allein die edle Schafzucht hat sich eigenthümlich und selbstständig ausgebildet. Ich halte dies auch darum für wichtig, weil es der Grund werden kann, auf dem eine bessere Viehzucht überhaupt entsteht.

Es lag nun in der Eigenthümlichkeit der edlen Schafzucht, daß sie einseitig einen Hauptzweck verfolgen mußte, und in der Natur des Merino-Schafes, daß es hauptsächlich nur für diesen Zweck brauchbar war. Hieraus scheint mit Rücksicht auf die verschiedenartigen Verhältnisse der Wirthschaften zu folgen, daß die Verbreitung des Merinos in der Ausdehnung, wie sie namentlich im Norden Deutschlands stattgefunden hat, und besonders die Mischung fast aller Landracen mit diesem Blute, nicht überall richtig gewesen ist.

Wir wollen von einem bestimmten Beispiele ausgehen. Meine Wirthschaft besteht in einem Theile aus Boden, auf welchem Weizen, rother Klee, Bohnen, Zuckerrüben gut gedeihen; Holzweiden, Hütungen auf fremden Grundstücken sind nicht vorhanden; ein Theil des Viehstandes besteht aus einer edlen Merino-Herde, welche im Sommer auf Kleeegrasslägen, im Winter reichlich mit Klee, Esparsette und Wiesenheu und den Abgängen aus einer Zuckerfabrik und Brennerei ernährt werden kann. Vor mehr als 10 Jahren übernahm ich daneben eine entfernte Wirthschaft, auf welcher sehr abweichende Verhältnisse stattfinden. Der leichte trockene Boden trägt nur Roggen und Kartoffeln, Sommerkorn gar nicht, weißen Klee nur an wenigen Stellen; die mit Schafschwingel angesäeten Weiden werden in trockner Zeit leicht vom Sande überweht. Die hohen Preise und ausfallenden Ernten der Kartoffeln entzogen diese den Schafen gänzlich. In diese abweichenden Verhältnisse wurde nun ein Theil jener Merino-Herde versetzt, und das Resultat ist, daß der Wollertrag dem Gewichte nach nur einen sehr unbedeutenden Rückschlag erlitten hat, der nicht im geringsten im Verhältnisse zu dem so ungleich geringeren Futtermateriale steht, während dagegen die Wolle des geringeren

Schweißes und der leichteren Wäsche wegen einen etwas höheren Verkaufswerth bekam. Während mir dieses Beispiel auf der einen Seite ein glänzendes Zeugniß für das Merinoschaf gab, während es beweist, daß die Race eine ganz vorzügliche für dieses und ähnliche Verhältnisse ist, ward mir auf der andern Seite klar, daß dasselbe unter den zuerst erwähnten Bedingungen relativ für das bessere Futter nicht berechtigt ist.

Diese Erfahrung führte mich zu Versuchen mit anderen Schafracen. Doch ich muß einem Einwande zuvorkommen, der nicht nur in Bezug auf mein Beispiel, sondern auch im Allgemeinen geweckt werden kann, nämlich, daß es überhaupt besser sei, unter jenen Verhältnissen Schafe gar nicht, sondern nur Rindvieh zu halten. Es giebt aber reichliches Futter, welches mit Rindvieh unvollkommener oder gar nicht auszunutzen ist; Stoppeln, die Abgänge auf den Rübenäckern, welche zuweilen 3 Monate hindurch gedeihliches Schaffutter liefern, und manche andere Dinge, deren Besprechung nicht hierher gehört. Aber abgesehen davon scheint es mir sehr rätlich, nicht zu viel an einen Nagel zu hängen; es ist mir bedenklich, 500 Stück Rindvieh unter so künstlichen Verhältnissen an einem Orte zu halten, die möglichen Verluste durch Epidemien können gar nicht in Berechnung gezogen werden, anderer wirthschaftlicher Bedenken zu geschweigen. Man könnte auch den Rath geben, die Stückzahl der Merino-Heerde so zu vermehren, daß das einzelne Thier eine seiner Verwerthungskraft angemessene Nahrung findet und nicht mehr; dadurch würde aber die gleichmäßige Haltung durch das ganze Jahr schwierig, oft unmöglich, und besonders würden dadurch die kräftigen, intensiver wirkenden Fütterungsmittel nicht genügend ausgenutzt werden.

Doch dies nur nebenbei. In Deutschland war mir keine Schafrace bekannt, welche die gewünschten Eigenschaften constant besitzt; es ist außer den Merinos keine mit Sorgfalt gezüchtete Race vorhanden, und mit Ausnahme von Haideschafen ist ein großer Theil derselben mit Merinosblut gemischt; es wurde mir dieses erst dann recht klar, als ich mich eingehender damit beschäftigte. Ich wandte mich daher nach England. Wir

finden dort eine große Zahl verschiedener Racen; mehrere derselben, z. B. diejenigen, welche für Moor- und Haidegegenden geeignet sind, kamen für meinen Zweck nicht in Betracht. Abgesehen von diesen und einigen auf einzelne kleine Landstriche beschränkten wenig verbreiteten und nach und nach sich vermindern den Racen, treten uns im Allgemeinen zwei von einander verschiedene Formen entgegen. Einmal ein größeres Schaf mit sehr langer schlichter Wolle mit weißem Gesicht und weißen Beinen, dann ein kleineres gedrungenes Schaf mit kürzerer gekräuselter Wolle, an Kopf und Beinen gefärbt. Der Typus dieses letzteren ist das Southdown-Schaf ursprünglich, seit den ältesten Nachrichten auf den trocknen Kalkhügeln vorzüglich in der Grafschaft Sussex heimisch, seit 1780 besonders durch John Ellmann veredelt, seit dieser Zeit über viele Theile Englands verbreitet und in neuerer Zeit von einer Menge ausgezeichnete Züchter gehegt und gepflegt, bewährt es sich nicht nur für solche Gegenden, welche seiner ursprünglichen Heimath ähnlich sind, sondern auch unter sehr abweichenden Verhältnissen, z. B. in Wirthschaften, in denen es hauptsächlich auf Rübenfeldern gehalten wird. Es giebt mehrere Unterracen des Down-Schafes, und es werden zuweilen solche einzelner Gegenden und Zuchten unter anderen Namen gerühmt. Für den vorliegenden Zweck ist ein näheres Eingehen hierauf nicht nöthig, und es möchte genügen darauf aufmerksam zu machen, daß man die Race, sowohl in ihrer allgemeinen Verbreitung, als in ihrer edelsten allgemeinen idealen Form, vorzugsweise Southdown nennt, und daß weniger edle aber sehr nughare Stämme, als West-Country downs, Hampshire downs, Thropshire downs u. bezeichnet werden.

Die bei uns dem Namen nach bekannteste Form der langwolligen weißen Racen ist das Leicester Schaf. Vor hundert Jahren wurde diese Race von Bakewell in Dishley gegründet; es fehlen zuverlässige Angaben über die Anfänge seiner Zucht, doch ist wenigstens gewiß, daß er, wenn auch im Anfange vielleicht Kreuzungen vorgenommen sind, bald in strengster Zucht weiter züchtete. Dieser Stamm hat sich auf eine

merkwürdige Weise verbreitet und es ist fast einstimmig anerkannt, daß heute kein nutzbares langwolliges Schaf in England lebt, das nicht etwas von dem Dishley-Blute in sich hat. Es giebt noch einige Heerden, welche sich der unmittelbaren Abstammung von dem Original-Stamm rühmen, aber ein sehr bedeutender Theil der sämtlichen Schafe Englands werden Leicester genannt und tragen, wenn auch in vielfachen Abänderungen das ursprüngliche Gepräge. *)

Zwischen den Anhängern des Southdown und der Leicester findet ein fortdauernder Wettstreit statt und so viele vergleichende Versuche auch gemacht und so viele Erfahrungen auch gesammelt sind, so geht daraus ein Vorzug der einen oder der anderen Race nicht sicher hervor. Im Allgemeinen kann man sagen, daß das Leicester-Schaf trotz geringerer Fruchtbarkeit und einer gewissen Empfindlichkeit auf reichen Weiden, ohne Märsche, in feuchtem Klima in der Nutzbarkeit wenigstens nicht übertroffen wird, daß dagegen das Southdown viel härter ist, Märsche, offene Triften, Hordenschlag und verschiedenartige Vertlichkeiten verträgt. Es scheint auch in der allgemeinen Gunst zu steigen und verbreitet sich, andere Racen verdrängend, immer weiter. Es sind practische Züchter der Ansicht, daß jetzt keine Thierrace irgend einer Art vorhanden ist, welche vortrefflicher gezogen wäre, als dieses Southdown in den edelsten Stämmen. Jonas Webb in Braham führt jetzt die Reihen der Züchter.

Außer dem Leicester giebt es nun in England noch mehrere Racen desselben Grundtypus; von diesen hat in neuerer Zeit wieder eine sehr an Gunst gewonnen, und viel Aufmerksamkeit erregt; das Cotswold-Schaf. Seine Heimath sind die Dolith-Hügel von Gloucestershire, welche sehr quellenreich sind und, ohne Niederungsweiden zu haben, doch in gewisser Beziehung den Niederungs-Charakter tragen. Die ursprünglich sehr schwere, grobe, spät reisende Race ist zu Backewells

*) Die in unseren Büchern noch immer gebrauchten Namen „New Leicester“ und „Dishley“ sind in England selten im Gebrauch.

Zeiten und später mit Leicester-Böden gekreuzt, dann wieder rein weiter gezüchtet, und ist jetzt, einige Ueberreste älterer Niederungsracen, welche nur noch lokales oder historisches Interesse haben, abgerechnet, die schwerste Race Englands. Sie wird gewöhnlich Cotswold genannt, neuerdings auch einige einzelne Zuchten New-Oxford und in den Berichten über die Ausstellungen findet man sie gewöhnlich unter dem Titel: „Langwollige nicht Leicester“. Diese Race ist größer, härter und fruchtbarer als die Leicester, leichter beweglich und in Schönheit der Formen und früher Ausbildung neuerer Zeit sehr fortgeschritten. Besonders zu beachten ist aber, daß alle die Racen nicht allein rein, sondern auch in mannigfachen Kreuzungen für den Bedarf gezogen werden; es ist namentlich sehr häufig Leicester-Mütter mit Southdown-Böden zu paaren, wodurch ein von Vielen vorzugsweise geschätztes Thier erzeugt wird.

Alle diese Racen haben eine Eigenthümlichkeit, nämlich die durch hohe Futterverwerthung bedingte frühe Ausbildung, so daß sie im Allgemeinen vor dem 18. Monate ihres Lebens hinlänglich gereift und fett genug zum Schlachten sind.

Im Zusammenhang damit steht ihre eigenthümliche schöne Körperbildung, das relative Zurückstehen der weniger nützlichen Theile und vorzüglich ein gewisses Gefühl von Sanftheit und Elasticität der Haut und des darunter liegenden Zellgewebes, welches nicht zu beschreiben, und was durch Uebung und vielfältige Vergleichung kennen zu lernen ist.

Es sind verschiedene Versuche in Deutschland gemacht, diese Racen einzuführen, gewöhnlich in sehr kleinem Maßstabe. Diese Versuche haben bisher wenige Nachfolger gefunden, und wenig Interesse erregt. Ich enthalte mich einer Kritik der mir bekannt gewordenen Beispiele und führe nur aus dem Bericht eines ungekannten Mitgliedes des Landes-Oekonomie-Collegiums — im 7. Bande der Annalen S. 261 — an, daß bei einem Versuche desselben mit englischen Schafen, „diese dieselbe Weide und dasselbe Winterfutter als seine Merinoheerden erhielten, und zu seinem Erstaunen dem Gewicht nach nicht mehr Wolle

lieferten als die Merinos“. Diese Aeußerung ist charakteristisch für die meisten bisher gemachten Versuche dieser Art. Man wollte Kammwolle als Hauptproduct der Schafhaltung erzeugen, zuweilen hoffte man auch englische Fleischmassen bei der gewöhnlichen Haltung des Merinos zu erzielen.

Diese mißlungenen Versuche konnten mich deshalb nicht zurückschrecken, weil ich von anderen Ansichten ausging und andere Erwartungen hatte. Ich war überzeugt, daß das Merino für eine relativ dürftige Weide und Winternahrung von keiner anderen Race an Nutzbarkeit übertroffen wird, es handelte sich darum, zu versuchen, ob es nicht vortheilhafter sei, andere Racen zu halten unter solchen Verhältnissen, wo man dem Schaf eine so reichliche Nahrung geben kann, daß durch dieselbe der normale Wollertrag der Merinos nicht mehr steigt.

Bekanntlich werden auch in England Versuche gemacht, mit Einführung der Merinos, und es wurden viele einheimische Racen mit diesen gekreuzt. Das Unternehmen ging zwar zunächst von Theoretikern aus, aber die abnormen Wollpreise veranlaßten viele Züchter, besonders während der Continental-Sperre, eifrig darauf einzugehen. Die ausgesprochene Absicht, „auf dem normalen Rumpf des Fleischschafes Merinowolle zu erzeugen“, konnte nicht erreicht werden, und da man den Maßstab des vollkommenen Fleischschafes nicht aufgeben wollte, überdem die Preise der Merinowolle fielen, ließ man die Sache so gänzlich fallen, daß sie ohne Einfluß auf den jetzigen Schafbestand geblieben ist. Einige Züchter setzten isolirt die Versuche bis in neuere Zeit fort, und es giebt für den Thierzüchter keine interessantere Literatur, als die betreffende, ich würde bei meinen Versuchen wahrscheinlich auf einen falschen Weg gerathen sein, wenn ich dieselbe nicht gekannt hätte.

Vor 6 Jahren — 1850 — fing ich diese Versuche an, und zwar mit einem Stamm rein gezogener Leicester und South-down, und dehnte dieselben später auch auf einen kleinen Stamm Gotswold von 15 Schafen und 2 Böcken aus.

Was die Leicester betrifft, so bestätigten sich auch hier die

allgemeinen Erfahrungen, daß die Thiere schwierig zu halten sind, sie vertragen die Stallluft in unseren langen Wintern schlecht, können nicht weit gehen, indem sie in Folge ihrer sehr schwachen Lungen leicht außer Athem sind; dagegen ernähren sie sich außerordentlich leicht. Es gelingt unter günstigen Umständen und bei steter Aufmerksamkeit wohl einen Stamm bei uns zu erhalten und brauchbare Böcke davon zu ziehen; ich rathe aber nach meinen Erfahrungen unbedingt davon ab, in unserem norddeutschen Klima, im Inneren des Landes eine Kreuzzucht dieser Race, d. h. des hochveredelten Leicester, herdenweise zu unternehmen.

Ueber die Cotswolds sind meine Erfahrungen noch zu neu, um eine bestimmte Ansicht auszusprechen, ihre Haltung scheint jedoch nicht denselben Schwierigkeiten zu unterliegen, als die der Leicester. Dagegen war ich überrascht über die Erfolge mit den Southdowns. Die in verschiedenen Sendungen von England erhaltenen Thiere waren nicht im geringsten von dem Transport angegriffen, fühlten sich augenscheinlich heimisch, gingen mit den Merinos stundenweit auf Tristen in Hitze und Kälte, im Staub und Schnee, blieben auch im Stalle gesund und waren fruchtbar; ich habe nicht die geringste Schwierigkeit bei ihrer Haltung und Zucht gefunden und habe jetzt bereits einen Bestand von 75 zuchtfähigen Müttern. Dessenungeachtet wäre es nicht vortheilhaft, diese Race an Stelle der Merinos zu halten, d. h. unter solchen Verhältnissen, in denen Merinos und in dem Maße und nicht stärker ernährt werden, daß sie den normalen Wollertrag liefern, weil dieser, zu Geld berechnet, bei Southdowns geringer ist als bei guten Merinos. Wenn aber die Wirthschaftsverhältnisse eine stärkere Ernährung möglich oder erforderlich machen und Southdowns zu angemessenen Preisen zu beschaffen sind, so hat deren Züchtung in reinen Stämmen und großen Heerden nicht die geringste Schwierigkeit. Ich habe die Ueberzeugung, daß sie sich in wenigen Jahren bei uns verbreiten werden. Unter jetzigen Verhältnissen ist es nicht möglich, gute Mutterschafe von reellem Zuchtwert unter 30 Thlr. für das Stück aus England zu beziehen, gute

Böcke nicht unter mindestens 30 £ (200 Thaler)*) Es kann nicht vortheilhaft sein, zu solchen Preisen größere Heerden einzuführen und man wird sich deshalb, wenn man sich zur Haltung dieser vortrefflichen Schafrace entschließt, auf die Vermehrung eines kleinen Stammes legen müssen, was allerdings im Anfange etwas langsam geht und nicht ohne einigen Rückschlag in der Güte der Thiere, weil man die geringeren nicht früh genug ausmerzen kann. Ich kann nicht unterlassen, davor zu warnen, daß man nicht möge zu billigeren Preisen und ohne zuverlässige Bekanntschaften Thiere geringeren Zuchtwertes aus England kommen lassen, es sind mir einige Fälle bekannt geworden, wo man eigentlich nur den Stamm eingeführt hat und die Thiere sehr mangelhaft waren.

Es ist unter den englischen Zuchten ein nicht geringerer Unterschied in Bezug auf ihre Haupteigenschaften, die hohe Futtermittelverwerthung und frühe Ausbildung vorhanden, als unter unseren Heerden in Bezug auf Wollertrag.

Nach diesen Andeutungen über Reinzucht komme ich nun auf meine Versuche mit den Kreuzungen einiger hiesigen Racen.

• Ich verwendete dazu:

1. reine Merinos;
2. Landschafe von dem größeren weißen Schlage mit 4 bis 6 Zoll langer grober Wolle und langen wolligen Schwänzen, welche ich in geringer Zahl, dem Anschein nach ziemlich unvermischt, in Hannover an der Leine fand;
3. die hiesigen sogenannten Bauerschafe, welche den vorigen ähnlich, aber vielfach mit Merinos Meslig-Böcken gekreuzt sind;
4. die größte holländische Marschrace, weiß mit kurzen, nicht wolligen Schwänzen;
5. die kleinere niederländische Race mit bunten und schwarzen Gefächern und Beinen, kurzem und nicht wolligem Schwanz;

*) In England werden die Böcke sehr häufig für eine Sprungzeit vermietet. Mr. J. Webb erhielt am 20. Juli 1855 für 77 Böcke durchschnittlich 25 £ 15 sh. 2 p. = 172 Thlr. Miete, die beiden theuersten wurden für 170 und 130 Guinees vermietet.

6. die schwarzköpfigen Schafe, welche im Eisenach'schen und einem Theil von Baiern gezogen werden und zuweilen mit den fränkischen Ochsen in die hiesige Gegend gebracht werden.

Ich erhielt nun ohne Schwierigkeiten von diesen Racen Lämmer, sowohl von Leicester als auch von Southdowns-Vöfken. Nach zwei Jahren schon übertrafen die Resultate der Kreuzungen mit den Merinos meine Erwartungen so weit, daß es für meine Verhältnisse zwecklos erschien, die Versuche mit anderen Racen in größerem Maßstabe fortzusetzen. Die beiden holländischen Racen waren im Vergleiche zu der englischen und in geringerem Grade auch im Vergleich mit den Merinos wahre Futterverwüster, und trotzdem verloren sie niemals ihre häßlichen, eckigen, kiegartigen Formen und das unangenehme Gefühl von Stärke und Trockenheit der Haut, welche dem Auge und der Hand um so empfindlicher wurden, je mehr man sich an die schönen und zweckmäßigen Gestalten der englischen Racen gewöhnte und deren „points“ würdigen lernte. Es war interessant zu beobachten, wenn die Holländer mit Southdowns und Leicester in einer Weidekoppel gingen oder an einer Raufe fraßen. Nachdem diese eine Stunde ruhig und schnell gefressen hatten, legten sie sich ruhig nieder oder ließen geduldig ihre Lämmer saugen, während jene, wenn sie viel später ausgehört hatten, mit einer unruhigen Hast zu fressen, sich unstät umhertrieben und damit nicht zufrieden, auch noch ihre edle Gesellschaft immerwährend beunruhigten. Die Halbblutlämmer waren viel runder und besser gestaltet als ihre Mütter, aber bei einigen wenigen noch vorhandenen Thieren der zweiten und dritten Generation hat sich diese Unruhe noch nicht ganz verloren und deshalb auch höhere Futterwerthung noch nicht genügend eingestellt. *)

*) Einige Jahre früher machte ich einen Versuch mit der Züchtung und Kreuzung der großen holländischen Schweine, weil diese die größte mir bekannte Race ist. Auch hier war dasselbe Resultat; und wer noch keine Augen für einen solchen Unterschied hat, oder keinen Glauben an die große Wichtigkeit desselben, sollte einige dieser Schweine neben anderen einer edelen und guten Race aufziehen oder mästen. Die Erfahrungen zu-

Bedeutend günstiger waren die Resultate mit den schwarzköpfigen, hier Bamberger genannten Schafen, sowie mit denen von den Leineusern und den wenigen hiesigen Landesschafen, und ich kann mit gutem Gewissen den Züchtern dieser Racen die Verehlung durch englische Böcke sehr dringend empfehlen, namentlich der ersteren und letzteren, vorzugsweise mit South-downsblut, der größeren Leineschafe mit Leicester, wenn übrigens die Verhältnisse danach sind. Für mich war es nicht rathsam, die Stämme in größerer Ausdehnung anzuschaffen oder weiter zu züchten, weil ich an ihnen eine höhere Futterverwerthung, als die mir zu Gebote stehenden Merinos ergaben, nicht fand. Ich würde nach meinen Erfahrungen bei Begründung einer Zucht von Fleischschafen ebenso gern mit Merinos-Müthern, versteht sich von selbst, eines gesunden, kräftigen Stammes anfangen, als mit den besten mir bekannten deutschen Landschafen und würde die Wahl der einen oder der anderen Art allein von dem Ankaufspreise und der Gewöhnung an die zu Grunde liegenden Bedingungen der Wirthschaft abhängig werden. Ich gestehe, daß dieses Resultat gegen meine Erwartung war. Es ist mir auch erst während dieser Versuchsjahre klar geworden, wie es darin liegt, daß die hiesigen Racen sämmtlich nicht mit dem Bewußtsein von der Wichtigkeit einer ausgebildeten Futterverwerthungskraft und mit einem Bestreben danach gezüchtet sind, und es könnte vielleicht der Fall sein, daß solchen Merinos, welche in dieser Beziehung den meinigen nachstehen, im Vergleich mit den besseren unserer Landschläge ein etwas weniger günstiges Resultat gegeben haben würden.

sammen haben meinen Verdacht gegen das holländische Rindvieh gesteigert und mich bewogen, meine schon früher angefangenen Versuche mit anderen Rindviehracen auszudehnen; und ich kann schon jetzt nicht genug zur Einführung der Shorthorns ermuntern. Es scheint eine Thatsache zu sein, daß in allen Marschgegenden, wo das Vieh von selbst groß und schwer wird, eine intensive Züchtung noch weniger stattfindet, als an anderen Orten. Vielleicht liegt es in der Eigenthümlichkeit des in Niederungen erzeugten Futters; vielleicht daran, daß die Thiere große Massen desselben Futters ohne Abwechselung erhalten, daß sie so schlechte Futterverwerther sind.

Ich beschränke mich also darauf, meine Erfahrungen über die Kreuzung von Merinos mit Leicester- und Southdown-Böcken mitzutheilen.

Ich ließ im Anfang 200, dann 400 Märzschafe meiner Merinoherde, welche gesund, ziemlich kräftig von Statur und beim Längen im Durchschnitt $2\frac{1}{2}$ Pfund edeler Wolle gaben, zum größeren Theil schon mehrere Merinoslämmer gebracht hatten, und zu diesem Zweck ohne Rücksicht auf Statur, sondern nur wegen relativer Wollfehler gemärzt waren, zur Hälfte von Leicester-, zur anderen Hälfte von Southdown-Böcken belegen. Die Zahl der gültig bleibenden war etwas unter dem gewöhnlichen Durchschnitt der Merinoherde. Es kamen zwar einige schwere Geburten vor, aber doch nur zwei unter mehr als tausend Geburten, welche verderblich für die Mutter waren. Ich erzähle dies darum, weil ich oft die Verwunderung fremder Schäfer und Züchter darüber gesehen habe, wenn sie die jungen starken Lämmer neben den Müttern sahen; es ist dies wohl darin begründet, daß diese Lämmer keinen größeren Querdurchmesser des Hinterkopfes haben als die Merinos-Lämmer, soviel breiter auch ihre Brust ist, und daß diese letztere in der Geburt mehr nachgiebt als es ein breiterer Kopf thun würde. Die Lämmer gediehen gut, zeichneten sich stets durch runde Formen aus, und nach kurzer Zeit schon während des Saugens war es augenscheinlich, wie viel fleischiger sie waren und daß sie viel schneller als die Merinos-Lämmer zunahmen. So blieb es auch nach dem Absetzen. Keinerlei nachtheilige Einflüsse wirkten auf sie in höherem Grade ein, als auf die Merinos und als der Jahrgang 1854 in Folge ungünstiger Witterungseinflüsse an Lungenwürmern litt, starben an diesem Uebel von den Leicester-Merinos-Lämmern gleichviel im Verhältniß, als von den reinen Merinos, von den Southdown-Merinos sogar weniger. In den ersten Versuchsjahren und bis ich eine entschiedene Ansicht gewonnen hatte, hielt ich gewöhnlich diese Halbblutthiere ganz wie die Merinos. Die Lämmer gingen mit den Müttern auf die Weide; bekamen aber außerdem im Stalle trocknen Delsuchen in kleine Stücke gebrochen, Lupinen

oder Bohnen und Heu; später gingen sie allein, alle Racen untereinander auf Esparsettschlägen nach dem ersten Schnitt in die Stoppeln und auf Rübenfeldern; im Winter erhielten sämtliche Thiere außer Bohnen und Sommerfornstroh verschiedene Heuartten, Abgänge der Rübenzuckerfabrik und Delsuchen, auch hier alle verschiedenen Racen nach den Jahrgängen mit den Merinos in demselben Haufen. Gerade dieses an und für sich fehlerhafte Verfahren überzeugte mich immer mehr von der Raceneigenthümlichkeit in der Futtermittelverwertung. Das Merinoschaf wird, wenn es ununterbrochen so viel Futter erhält als es nehmen will und kann, ja wenn man dasselbe noch durch Abwechslung und Reizmittel veranlaßt, so viel zu verzehren als es zu verdauen vermag, nicht so früh reif als eine der englischen Racen und der Wollertrag steigt quantitativ nur bis zu einer gewissen bald erreichten Grenze, der Werth der Wolle für den Fabrikanten vermindert sich sogar. Noch augenscheinlicher tritt dieser Racenunterschied bei dem Mästen hervor; wobei hier zu den oben erwähnten Futtermitteln Kartoffelschlempe und reichlichere Delsuchenfütterung hinzutreten; werden ausgewachsene, aber keineswegs etwa zahnlose und abgelebte Merinos — Hammel mit den Halbbluthammeln zusammen gemästet, welche letztere einmal ganz ausgewachsen waren, und konnten sie sämmtlich in einem Stall sitzend, nach Belieben fressen, so waren die Halbbluthammel stets bereits verkauft, wenn noch kein Fleischer auf die Merinos ein Gebot gethan hatte.

Es bedarf vielleicht für manchen der Leser bei dem heutigen Zustande unserer landwirthschaftlichen Literatur, einer Entschuldigung, daß ich bei diesen Mittheilungen keine Angabe über Futtermittelverwertung in Zahlen nach Pfunden Heuwerth mache. Ich arbeite gern und viel in meiner Wirthschaft mit Maß und Gewicht und habe im Verlauf der Jahre, über welche dieser Aufsatz handelt, eine große Menge von Wiegungen gesammelt, aber so lange ich sehe, wie verschieden der Fütterungswerth von einem Pfunde Heu von demselben Grundstücke in diesem und einem anderen Jahre ist, so lange ich keine Ausgleichung unter den verschiedenen Angaben der Aequivalente,

namentlich von Schlempe und Rübenabgängen kenne, so lange mir jährlich Satkuchen vorkommen, welche augenscheinlich bedeutend schlechter füttern als andere, so lange kann ich mich nicht entschließen, bei Mittheilungen solcher Art, wie die vorliegende ist, dergleichen Angaben zu machen und Berechnungen aufzustellen, für welche die Prämissen doch mindestens zweifelhaft sind, so leicht auch heut zu Tage jeder Ackerbauschüler damit umzugehen weiß. Es kommen bei der Viehhaltung so unendlich viele andere Einflüsse zur Geltung, daß mir der Werth einseitiger Angaben von reducirtem Heuwerth und dergleichen sehr zweifelhaft erscheint. Damit will ich aber dem Werthe solcher Untersuchungen nicht zu nahe treten, wenn nur nicht die gerade üblichen Annahmen als unbestreitbare Grundsätze betrachtet werden.

Ich bitte wegen dieser unwillkürlichen Abschweifung meine Leser um Nachsicht und will noch einen Umriss von den gezogenen Thieren geben.

Die Leicester-Merinos sind große Schafe, die im Ganzen dem Vater ähnlicher sind als der Mutter; die ausgewachsenen Mütter wogen bisher im gewöhnlichen Futterzustande 120 Pfd. Sie sind mit 18 Monaten hinlänglich ausgebildet zur Nachzucht; sie geben im Durchschnitt, während sie ein Lamm säugen, nicht ganz volle 4 Pfd. rein gewaschener Wolle, einzelne bis $5\frac{1}{2}$ Pfd.; die Böcke zwischen $5\frac{1}{2}$ und $6\frac{1}{2}$ Pfd. Die Wolle wurde bisher verkauft zu 50 und 55 Thlr. der Centner ohne Abzug und ist sehr gesucht und gern gekauft; es ist aber zu diesem Preise zu bemerken, daß dieselbe bei dem Verkauf nicht von der Wolle der verschiedenen Kreuzungen der holländischen und Landschafe getrennt war, welche einen geringeren Werth hat. Die ersten Jahrgänge der Hammel wurden erst gemästet, nachdem sie zwei Jahre alt waren, und bis dahin mit den Merinos gehalten waren; sie wogen dann zwischen 120 und 160 Pfund.

Die Southdowns-Merinos-Mütter, eben so früh reif, haben auch größere Ähnlichkeit mit dem Vater als mit der Mutter in der ganzen Erscheinung, sind etwas leichter als die vor-

rigen; gaben säugend im Durchschnitt $2\frac{1}{2}$ Pfd. Wolle, die Böcke 4 Pfd., welche zu 60 Thlr. verkauft ist. Zu diesem Wollertrag ist zu bemerken, daß diese Thiere von Märgen einer edlen Merino-Heerde gezogen sind; daß bis jetzt alle Mütter der Art ohne Rücksicht auf ihre Wolle und oft gerade deshalb, weil sie zu wenig Wolle tragen, verwendet wurden; ferner, daß die ersten Southdowns-Böcke, die Väter der älteren Halbblutschafe, geringeres Schurgewicht hatten, als die später aus England erhaltenen und die hier gezogenen. Es wird leicht sein, einen Stamm solcher Mütter mit 3 Pfd. Schurgewicht herzustellen. Die Wolle ist aber specifisch leichter als kräftige Merinowolle. Die gemästeten Hammel wogen bisher von 108–142 Pfd. *) Der Verkauf dieser verschiedenen Hammelarten war stets sehr leicht; während andere oft längere Zeit auf Käufer warten mußten, gingen diese früher ab, einzelne wurden zu 15 Thlr. verwerthet, der ganze Jahrgang 1852 im Januar 1855 zu 11 Thlr. das Stück im Durchschnitt verkauft.

Dieses Verfahren, die Hammel erst nach dem zweiten Jahre zu mästen, welches ich während der ersten Versuchsjahre beobachtete, ist aber den hiesigen Verhältnissen nicht angemessen, und es wird dadurch gerade ein Hauptvorzug der Racen, die frühe Ausbildung, nicht benutzt. Es werden demnach jetzt die Hammellämmer von früh an von den Merinos und den zur Zucht bestimmten Halbbluts-Mutterlammern getrennt, besser ernährt und sollen nur einmal geschoren, vor vollendetem 18. Monate fett verkauft werden. Die im Jahre 1855 geborenen wiegen, 11 Monate alt, ehe sie Mastfutter erhalten haben, bis zu 132 Pfd.

In wie weit nun ein ähnliches Verfahren Nachahmung verdient, das muß für jeden Fall erwogen und der Geldertrag mit Berücksichtigung der werthvollen Düngererzeugung berechnet werden; eine allgemein gültige Norm ist unmöglich, und

*) Ein Southdowns-Merinos-Hammel, nicht voll 3 Jahre alt, wog lebend 139 Pfd., geschlachtet (ohne Kopf) 83½ Pfd.; davon 64½ Pfd. Fleisch und 19 Pfd. Nieren und Neptalg. Dies nur als Beispiel, welches aber durchaus nicht etwas ungewöhnliches ist.

ideale Berechnungen helfen weniger als sie schaden können. Ich will noch einmal nachdrücklich hervorheben, indem ich zu ähnlichen Versuchen ermuntere, daß ich dem Merinoschaf, welches ich selbst ferner mit ungeschwächter Neigung, sogar mit befestigter Ueberzeugung von seiner unübertroffenen Nutzbarkeit für einen großen Theil der deutschen Wirthschaften ziehe, keinen Abbruch thun will. Keine andere Race giebt einen so hohen Ertrag da, wohin es seiner Eigenthümlichkeit nach gehört, und ich rathe nur solche für Wirthschaftsverhältnisse, welche ein kräftigeres Futter liefern, als dieses genügsame Thier bedarf, um Wollertrag zu liefern, zur Einführung der englischen Racen oder zur Kreuzung eines vorhandenen Stammes mit solchen Böden. Es lassen sich aber auch vortheilhaft beide Zuchten mit einander vereinigen. Ist z. B. auf größeren Gütern entfernte Weide, oder sind Außenschläge leichteren Bodens oder geringerer Kultur vorhanden, so würde ich eine diesen Flächen angemessene Merino-Heerde halten, und daneben zur Ausnutzung anderer Grundstücke, reichlichen Winterfutters, welches etwa technische Gewerbe liefern, oder solchen Kraftfutters, welches von Außen zur Vermehrung des Düngerwerthes beschafft wird, von den ausgemäzten Müttern jährliche Halbblutlämmer zum Mästen ziehen. Es kann auch vortheilhaft sein, alljährlich Mutterschafe zu kaufen, nur ein Lamm davon zu ziehen und Mutter und Nachzucht bald wieder fett zu verkaufen, ein Verfahren, welches in England so häufig vorkommt, daß sogar der besondere Ausdruck „Flying stock“ dafür vorhanden ist. Mein Bruder, der Landrath Nathusius in Althaldensleben, zieht von den Märzmüttern seiner Merinoheerde und von den englischen Böden Lämmer, welche er, von den Müttern weg, zum Mästen an andere Wirthschaften bisher zu 3 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf. das Stück im Durchschnitt verkauft. Dies sind nur einige Fingerzeige; es muß Jedem überlassen bleiben zu überlegen oder zu versuchen, ob er besser thut, Merinos zu halten, deren Hauptertrag in der jährlichen Wollnutzung, und deren Nebenertrag in dem überzähligen Vieh besteht; oder eine Fleischheerde, deren Hauptertrag im Verkauf

von fettem Bleh besteht, und deren Wollertrag ein, wenn auch sehr zu beachtender, Neben Zweck ist; oder endlich beides irgend wie zu vereinigen, mit Bevorzugung dieses oder jenes. Ueber den Werth der Düngererzeugung brauchen wir uns in so fern nicht zu verständigen, als es unbestritten ist, daß derselbe aus dem Futtermittelverbrauch hervorgeht; und deshalb nur in Bezug darauf nur noch die Versicherung, daß das reine Southdown und seine Halbblutnachkommen, so wie wenigstens auch die erste Generation der Leicester-Merinos Hordenschlag eben so gut vertragen, als Merinos.

Es wird ferner für jeden Fall besonders zu prüfen sein, ob man bei Kreuzungen Southdown oder langwollige Böcke vorziehen soll.

Ich kann nach meinen Erfahrungen für diesen Zweck keiner dieser Racen einen Vorzug vor der anderen geben. Die Leicester-Wollblutböcke sind schwieriger zu halten, wahrscheinlich die Cotswolds leichter; jedenfalls die Southdown-Böcke ohne Schwierigkeit; die Nachkommen der Langwolligen sind im Ganzen etwas größer und schwerer, das einzelne Thier giebt einen höheren Wollertrag; dagegen haben die Nachkommen der Southdowns entschieden saftigeres und schöneres Fleisch (im Leicesterblut ist der Fettansatz an einzelnen Theilen des Körpers vorherrschend, ein Unterschied, auf welchen bei dem heutigen Zustande unseres Fleischmarktes noch nicht viel Rücksicht genommen wird. Die größere Schwere des einzelnen Thieres ist in so fern günstig, als die Steuer bei dem Eingange in die größeren Städte nach dem Kopfe erhoben wird.*)

Hier möchte ich einem oft gemachten Einwande entgegen treten, nämlich dem: daß es für unsere Verhältnisse nicht passe, mehr und besseres Fleisch zu erzeugen als bisher, weil in England der Bedarf ein bedeutenderer sei als bei uns. Ich kann

*) Welches Verdienst um die Viehzucht könnte sich der Herr Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten erwerben, wenn er dieses Verfahren recht bald beseitigen möchte. Es ist ein unbestreitbares, wenn auch bei der im Allgemeinen niedrigen Stufe unserer Viehzucht wenig bis jetzt empfundenes Hinderniß einer intensiven und guten Zucht. (?) Red.

die Richtigkeit dieses Schlusses nicht einsehen. Könnte man mit einem Zauberstabe unsere Heerden in gut gezogene und reichlich ernährte Fleischheerden verwandeln, so würde das allerdings ein Mißverhältniß geben und der Absatz würde den Züchtern fehlen; dieser Zauberstab fehlt aber, und wenn einzelne und auch recht viele Züchter anfangen mehr und besseres Fleisch zu liefern, so wird dadurch nicht gleich eine Ueberfüllung des Marktes eintreten. Es hat mir im 25jährigen Betriebe schon oft an Absatz gefehlt für gewöhnliche und mittelmäßige Thiere, noch niemals für wirklich gutes und fettes Vieh, und ich habe schon oft erfahren, daß eine augenblickliche Flaueheit gewöhnliche Waare viel mehr trifft, als die bessere.*) Der einzelne Züchter darf sich durch dergleichen Conjunctionen und Scheingründe gewiß nicht abhalten lassen.

Es bleibt nun noch eine sehr wichtige Frage in dieser Sache zu beantworten, nämlich die, wie man mit Halbblutmüttern ferner fortzüchten soll, wenn man dies überhaupt thun will. Es ist auch mir nicht leicht geworden, Theorie, Phantasie und Constitutions-Gelüste so weit zu überwinden, bis ich als Thierzüchter zu dem Grundsatz kam, immer zunächst nach guten Individuen zu streben und nicht gleich von Racen und constanten Stämmen zu träumen. Wenn wir gute Thiere ziehen, werden unsere Söhne gute Stämme haben. Es wären Beispiele zu nennen, wo die Väter Racen bilden wollten, und die Söhne wieder gute Thiere kaufen mußten. Ich habe bisher auf die Nachkommen der Southdown-Böcke wieder Southdown-Böcke reinen Blutes gebracht, und bin mit dem Erfolge vollkommen zufrieden; ich habe schon eine größere Zahl zuchtfähiger $\frac{3}{4}$ Blut-Mütter und einige von $\frac{7}{8}$ Blut, alle erwünschten Eigenschaften zeigen bei diesen.

*) Nachdem dies geschrieben war, hatte ich neuen Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht. Bekanntlich fielen alle landwirthschaftlichen Producte im Januar 1856 sehr bedeutend; nach den Berichten des Berliner Viehmarktes waren Hammel schlecht zu verkaufen, und viele blieben von einem Markte zum anderen unverkauft. Ich schickte einen Waggon mit 60 Hammeln auf den Berliner Markt vom 4. Februar, welche sogleich zum Durchschnittspreis von 9 Thlr. 14 Sgr. 8 Pf. das Stück verkauft waren.

Die Leicester-Merino-Wütter habe ich früher nicht in derselben Art weiter gezogen, wenigstens nicht in größerer Zahl, aber nur aus dem Grunde, weil es mir an geeigneten Böden entfernteren Verwandtschaftsgrades fehlte. Ich bin nämlich überzeugt durch die zahllosen englischen Beispiele und durch eigene Erfahrungen bei verschiedenen Thierarten, daß man durch Zucht in nächster Verwandtschaft einzelne ausgezeichnete Thiere erlangen kann, daß diese Art der Paarung zur Erziehung gewisser einzelner hervorragender und extremer Eigenschaften räthlich ist, daß aber dagegen dieses Verfahren in ganzen Stämmen und größeren Heerden sehr gefährlich ist, indem man neben einzelnen ausgezeichneten Individuen sicher einen in der Mehrzahl schwächlichen und überbildeten Stamm erhält.

Ich trenne mich ungern von diesem wichtigen Thema, es würde aber eine weitere Besprechung für den vorliegenden Zweck zu weit führen. — Auch habe ich die Paarung dieser Halbblutthiere unter einander nicht versucht, welche für manche Verhältnisse in der Hand eines bewußten und beobachtenden Züchters rathsam sein möchte, weil es mir als Hauptzweck darauf ankam, die frühe Ausbildung und bessere Futterverwerthung zu steigern. Deshalb habe ich diese Thiere mit Southdown-Böden belegt und davon ganz wie es nach englischen Mustern zu erwarten war, Thiere erhalten, die mir sehr gut zu sein scheinen. Seitdem ich aber eine Auswahl unter guten langwolligen Böden habe, ziehe ich auch in diesem Blute weiter, darüber aber kann ich Resultate noch nicht mittheilen.

Es drängt sich nun noch die Frage auf, ob es zweckmäßig sein kann, Halbblutböde dieser Zuchten zu verwenden. Eine gewisse Schule wird sie verneinen; ich gehöre nicht zu dieser. Mehrere Wirthe meiner Nachbarschaft haben seit einigen Jahren solche Böde von mir erhalten und sind mit der Nachzucht zufrieden; ich selbst habe einige Versuche damit gemacht. Ich muß nach diesen Resultaten glauben, daß es unter Umständen sogar besser sein kann, einen Halbblutbock zu verwenden, als einen rein gezogenen, wenn nämlich jener irgend welche gewünschte Eigenschaften in höherem Grade hat, als dieser

Man hat für die Vererbungsfähigkeit eines Thieres eine Formel entworfen, welche beweisen soll, oder auch von dem Grundsatz ausgeht, daß Vollblut sicher vererbt, weil es Vollblut ist, und nach welcher Noahs Stammthiere, wenn man consequent sein wollte, ist unseren Zuchten zur Berechnung kommen müßten. Ich bekenne zu den Züchtern zu gehören, welchen die Erfahrung gelehrt hat, daß zunächst und hauptsächlich die Eigenschaften des Individuums sich vererben, und welche deshalb die Zucht nach Leistungen zur Bildung tüchtigen Vollbluts angenommen haben.

Man hat in England jede Race des langwolligen Schafes mit einigen Tropfen wenigstens des Leicester-Blutes versehen, und so würde ich, wie die deutschen Racen einmal sind, dazu rathen, wo man nicht edle Merinos rein hat und erhalten muß, der größeren Mehrzahl der Landschafe, nach Umständen mehr oder weniger, Southdowns-Blut und in anderen Fällen Leicester-Blut einzuimpfen, und ich glaube, daß zuweilen gute Halbblutthiere dazu geeignet sind. Ich kann mich auch nicht entschließen, dem oft gegebenen Rathe beizutreten, man solle aus den Landschafen durch verständige Zucht neue, gute Stämme bilden. Dies ist seit 100 Jahren in England geschehen, und wenn ich schießen will, baue ich mir nicht ein Laboratorium um eine gute, neue Art Pulver zu erfinden, sondern ich schicke zu meinem Nachbar, dem Kaufmann, wo es fertig zu haben ist. Und dabei fällt mir noch etwas ein.

Wenn man sich entschlossen hat, mit irgend einem Viehstamme eine Veredelung vorzunehmen, so schafft man sich sehr häufig einen kleinen oft vortrefflichen Stamm für vieles Geld an und hofft nun mit Zuversicht die nöthigen Stammhalter aus diesem kleinen Anfang für immer selbst zu ziehen.

Vielfache Erfahrung zeigt, daß dies nur selten gelingt; es macht dem natürlichen Menschen oft Schmerzen, seine Erfolge denen anderer Leute unterordnen zu müssen, aber es giebt nun einmal wenige Züchter, die den inneren Beruf haben, Stammzüchter zu sein, und deshalb vergesse man, wenn man Veredelungsthier nöthig hat, doch ja nicht, wie schnell man

in unserem Zeitalter des Dampfes von Ort zu Ort und von Land zu Land kommen kann, und man wird im Allgemeinen männliche Stammthiere billiger von solchen Züchtern kaufen, welche deren Zucht vorzugsweise betreiben, als man sie aus eignen, kleinen und theuer anzukaufenden Stämmen nebenbei erzieht. Dabei wäre noch viel über die Zweckmäßigkeit der Methode, Sprungthiere nur für eine Sprungzeit zu vermietthen, zu sagen.

Aber noch einen Rath möchte ich nicht zurückhalten.

Wenn es sich um Züchtungs-Prinzipien handelt, vergesse man niemals, daß dasjenige, was wir Naturgesetze nennen, nur Abstractionen unseres schwachen Menschenverstandes sind.

Ich habe mich vielleicht zu weitläufig über eine Sache ausgesprochen, von der ich überzeugt bin, daß sie eine bedeutende Rolle in der weiteren Entwicklung unserer Landwirtschaft spielen wird, und daß es auch gerade jetzt an der Zeit ist, damit ernstlicher anzufangen als bisher.

Der Bestand meiner Zucht war am 1. Januar 1856 842 Stück verschiedener Racen der hier erwähnten Fleischschafe, und darunter 470 tragende Mütter.

Es wird mir eine Freude sein, Jedem, der sich für die Sache interessirt, diese zu zeigen, und einzelne eingehendere Mittheilungen zu machen, so weit ich es vermag.

8 JU 58

So eben erschienen in Karl Wiegandt's Verlage in Berlin und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Landwirthschaftliche Mittheilungen

von

L. H. Christiani,

Königl. Preuss. Landes-Oekonomie-Rathe.

18 Heft. 12 Sgr.

Inhalt: Der Erzeugungspreis des Viehdüngers, der Nutzungswerth desselben. Versuch zur Ermittlung des Nutzungswerthes des Stallmistes, auf fruchtbarem Oberbruchboden ausgeführt, mit Tabelle. Versuch zur Ermittlung des Nutzungswerthes des Viehmistes, auf grobkörnigem Sandboden ausgeführt, nebst Tabelle. Düngungsversuch mit gebranntem Kalk, mit Tabelle. Düngungsversuche mit verschiedenen Sorten Viehmist, mit Tabelle. Versuch über die Fixirung des Ammoniums im Dünger, und über den Nutzen einer solchen Operation.

Ueber landwirthschaftliche Versuchsanstalten und deren Einrichtungen

von

Dr. C. Trommer,

Prof. an der Königl. Akademie Elbena.

Preis 4 Sgr.

Bei dem großen Interesse, welches der angeregte Gegenstand für die gesammte Landwirthschaft hat, verdient diese Schrift, von einem kompetenten Verfasser herausgegeben, die allgemeinste Beachtung.

Die landwirthschaftlichen Vereine in den Königlich Preussischen Staaten.

Eine tabellarisch-statistische Nachweisung ihrer gegenwärtigen Verhältnisse, Centralisation etc. mit Angabe der Namen und Wohnorte ihrer zeitigen Vorsteher, Sekretaire etc. und der im Bereich der Vereine bestehenden landwirthschaftlichen Lehranstalten, Ackerbauschulen, Musterwirthschaften, Betriebsanstalten, Sammlungen und sonstigen Beförderungsmittel.

Mit Anhang: Die landwirthschaftlichen Vereine der übrigen deutschen Staaten.

Im Auftrage des Königlich Landes-Oekonomie-Collegiums nach amtlichen Materialien und den neuesten Nachrichten bearbeitet

von

F. W. Göttlicher,

Geb. Registrator im Ministerium für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten.

3te ganz neu bearbeitete Auflage.

Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Landwirthschaftliches Prachtwerk!

Bericht

an

das königliche Landes-Oekonomie-Collegium

über

die Kartoffelpflanze und deren Krankheiten.

Nach Untersuchungen, welche im Auftrage des königlichen Ministerii für landwirthschaftliche Angelegenheiten unternommen wurden
von

Dr. Herrmann Schacht,

Privatdocenten der Königl. Universität Berlin.

Mit 32 kolorirten und 80 schwarzen nach der Natur gezeichneten Abbildungen auf 10 Tafeln.

gr. Fol. Preis 3 Thlr.

Inhalt: A. Ueber die Kartoffelknollen und über das Keimen derselben. Der anatomische Bau der Kartoffelknolle. Die Keimungsversuche. Beantwortung der vom königlichen Landes-Oekonomie-Collegio gestellten Fragen. — B. Das Kraut der Kartoffeln und dessen Krankheiten. Der anatomische Bau des Stengels, der Wurzeln und der Blätter. a) Die Fäule des Krautes oder die sogenannte Krankheit des Krautes. b) Die Kräuselkrankheit. c) Das Erfausen der Kartoffelpflanze. d) Das natürliche Absterben des Krautes. — C. Die Krankheiten der Kartoffelknolle. a) Die Knollenfäule oder die sogenannte Krankheit der Kartoffelknolle. α) Die trockne Fäule. β) Die nasse Fäule. b) Die Fockenkrankheit oder die Warzen. Der Schorf, Grind, die Räude, Kräge der Kartoffeln. c) Das sogenannte Durchwachsen. Beantwortung der mir vom königlichen Landes-Oekonomie-Collegio gestellten Fragen. — D. Zusammenstellung der Haupt-Resultate obiger Untersuchungen, mit Berücksichtigung für die praktische Anwendung derselben. Anhang. Einige Bemerkungen über die von Dr. Klossch gezogene Bastard-Kartoffel.

Es gereicht der Verlagshandlung zur besondern Freude dem landwirthschaftlichen Publikum ein Werk vorlegen zu können, welches, von einer anerkannten Autorität verfaßt, alles bisher über diesen so außerordentlich wichtigen Gegenstand veröffentlichte, weit hinter sich läßt, und einzig dasteht. Alles was hier mitgetheilt wird, beruht auf wissenschaftlichen Untersuchungen, und wird gewiß Niemand das Werk aus der Hand legen, ohne nicht nur über die Ursachen und das Wesen dieser unheilvollen Krankheit, sondern auch über das ganze Leben der Kartoffelpflanze vollständig belehrt zu sein. Die Verlagshandlung hat keine Opfer gescheuet, um das Werk würdig auszustatten, und kann dasselbe als ein wirkliches Prachtwerk empfehlen.

Berlin, Druck der Gebr. Unger'schen Hofbuchdruckerei.